

## „Wäre die Welt besser dran ohne uns?“

Zwei-, dreimal in der Woche, am liebsten abends, gehe ich auf Reisen – quer durch die ganze Welt.

Ich treffe Leute aus Japan, den USA, Russland, der Antarktis oder auch aus Hamburg, meiner Heimatstadt. Wir diskutieren miteinander, stellen uns Fragen und schreiben uns Briefe. Mit manchen bin ich schon gut bekannt, andere treffe ich bloß einmal. Wie ich das mache? Seit drei Jahren besitze ich ein Modem, das an meinen Computer angeschlossen und über die Telefonleitung den Kontakt mit dem Internet herstellt.

So habe ich Blaine Deatherage-Newsom aus Portland im amerikanischen Bundesstaat Oregon kennengelernt. An einem der „Anschlagbretter“, die ich regelmäßig aufsuche, hing im Mai eine Mitteilung von ihm. Sie war an alle adressiert und lautete: „Hallo, ich hoffe, Sie können mir helfen. Ich heiße Blaine und bin 15 Jahre alt und ich mache ein Projekt für meinen Biologiekurs in der Schule. Ich habe mir ein Thema ausgesucht, das Biologie mit einem anderen Fach verbindet. Meine Frage ist: Wenn wir eine Technik hätten, Behinderungen aus der Bevölkerung zu entfernen, wäre es eine gute Sache, das zu tun? Was spricht dafür? Was spricht dagegen? Wie lautet Ihre Antwort? Warum sind Sie zu dieser Einstellung gekommen? Ich sollte Ihnen noch mitteilen, dass ich einen offenen Rücken habe und mit einem Wasserkopf geboren wurde. Ich habe also meine eigenen Gefühle und Antworten hinsichtlich dieser Fragen, aber ich möchte Ihre wissen. Vielen Dank für Ihre Hilfe!“

Seine Frage interessierte mich sehr, denn mit dieser Frage beschäftige auch ich mich schon lange. Ich fragte also nach, um Genaueres zu erfahren, und Blaine schrieb mir: „Es interessiert mich, wie die Leute über Behinderungen denken; vor allem deswegen, weil ich selbst eine habe. Neulich habe ich gehört, dass Eltern jetzt häufig einen Test machen, und wenn sie hören, dass ihr Kind so einen offenen Rücken hat, entscheiden sich die meisten (95 %) für eine Abtreibung. Dann bin ich auch mal im Oregon Museum für Wissenschaft und Industrie gewesen. Dort hatten sie ein Kind wie mich, also mit offenem Rücken und Wasserkopf, beschrieben, und man konnte abstimmen, ob das Kind leben oder sterben sollte. Ich habe dafür gestimmt, dass das Kind leben sollte, aber an dem Tag, als ich da war, hat das Kind die Abstimmung verloren. So was macht mir Sorgen. Ich frage mich dann oft, ob die Leute meinen, dass die Welt ohne so jemanden wie mich besser wäre. Vielleicht sind die Leute ja auch der Ansicht, dass das Leben von Menschen mit Behinderungen so voller Unglück und Leiden ist, dass sie denken, wir wären besser dran, wenn wir tot wären. Mein Leben ist manchmal ganz schön schwer, vor allem wenn ich wieder eine Operation habe. 11 Stück hatte ich schon. Aber die meiste Zeit

bin ich ganz zufrieden, und ich finde mein Leben toll. Ich habe auch meine Mutter darüber befragt. Sie sagt, sie kann sich die Welt gar nicht ohne mich vorstellen, und sie ist überzeugt, dass jeder, der eine Chance hat, mich kennenzulernen, bestimmt denkt, dass die Welt mit mir drin ein besserer Platz ist. Vielleicht denkt sie das nur, weil sie meine Mutter ist, aber vielleicht stimmt es ja doch. Die meisten Leute scheinen mich zu mögen, und ich glaube, ich bin schon o.k. Ich glaube nicht, dass ich mit jemandem tauschen möchte.“

Seine Frage hat Blaine in insgesamt 25 Internet-Gruppen gestellt. Bis zum Juni hat Blaine 90 Antworten bekommen. Eine Zuschrift kam aus Singapur, je eine aus Israel, Irland, Schottland, England, Spanien, verschiedene aus Kanada und aus allen möglichen Staaten der USA. Viele Antworten stammen von Behindertengruppen. Christen, Buddhisten und Moslems haben ebenso geantwortet wie ein Anwalt, ein Philosoph, der sich mit Medizinethik beschäftigt, Leute, die sich mit Gesundheitspolitik beschäftigen, eine Krankenschwester und jede Menge Wissenschaftler und Doktoren aus verschiedenen Gebieten. 19 haben geschrieben, dass sie selbst behindert seien, 13 teilten mit, dass sie Eltern behinderter Kinder seien.

„Ich war sehr überrascht, dass nicht jeder wusste, was eine Behinderung ist. Ich hatte an offenen Rücken, Krämpfe, Lähmungen, geistige Behinderungen und so etwas gedacht. Nun habe ich gelernt, dass es keine zwei Menschen gibt, die darin übereinstimmen, was sie als Behinderung ansehen. Z.B. haben mir mehrere Taubstumme geschrieben, dass sie sich nicht für behindert halten. Sie sehen die Zeichensprache als ihre eigenständige Sprache und betrachten sich einfach als Angehörige einer anderen Kultur. Andere schrieben mir hingegen, dass sie ihre Taubheit oder Schwerhörigkeit durchaus als Behinderung empfinden. Offensichtlich stimmen also nicht einmal alle, die nicht hören können, in der Bewertung der Taubheit überein.“

Die meisten waren der Ansicht, dass er eine sehr schwere Frage gestellt hätte, und beklagten, dass über diese Probleme viel zu wenig nachgedacht werde. Zu Blaines Überraschung meinten das sogar Leute, die selbst Techniken zur Früherkennung von Behinderungen entwickeln oder anwenden.

In den Antworten an Blaine war das häufigste Argument für eine Entfernung von Behinderungen, dass auf diese Weise Leid vermindert oder abgeschafft würde. Für Eltern z.B. würde es keinen Schmerz und keine Angst mehr geben, wenn sie erfahren, dass ihr Kind behindert ist, und auch die viele Mühe mit der speziellen Betreuung fiel weg. Es würde dann auch mehr Gleichheit und weniger Diskriminierung geben. In ei-

ner Antwort hieß es zusätzlich: „Wenn die Medizin uns die Möglichkeit gibt, Leid zu vermindern, wäre es extrem unmenschlich, sie nicht zu nutzen.“

Viele erwähnen auch, dass die Gesellschaft viel Geld sparen würde, das sie jetzt für die Behandlung von Behinderten ausgibt. Außerdem wären diese Menschen ja dann produktiver und würden mehr Geld zur Wirtschaft beisteuern. Viele Menschen, die sich mit den Behinderungen auskannten, fanden es gar nicht zwingend, Behinderungen als schlecht und behandlungsbedürftig zu betrachten. Eine Mutter meinte: „Menschen mit Behinderungen sind verschieden. Sie machen ihre ganz eigenen Erfahrungen. Manchmal ist auch ihr Gehirn verschieden, so dass sie auf ganz anderen Wegen lernen und ihre Erfahrungen machen. Für uns kann es ein Gewinn sein, diese Menschen um uns zu haben, von ihnen zu lernen. Ich habe einen behinderten Sohn. Ich glaube, die Welt ist eine bessere mit ihm drin.“ Jemand anders schrieb, dass viele Genies (z.B. der Maler Vincent van Gogh) wahrscheinlich oder ziemlich schwer behindert waren, und fragte: „War Beethoven ein großartiger Komponist trotz oder wegen seiner Behinderung?“ Aus eigener Erfahrung berichtete ein Student: „Statt darüber zu arbeiten, wie man Behinderungen ausschaltet, sollte man lieber darüber forschen, wie man mit Behinderungen klarkommen kann. Ich z.B. bin auf manchen Gebieten viel kreativer und energischer als meine Kommilitonen, weil ich wegen meiner Behinderung immer kreativ sein musste, um Wege zu finden, wie ich meine Sachen gemacht bekomme. Als ‚hoffnungsloser Fall‘, der nie alleine klarkommen würde und bloß einen (getesteten) Intelligenzquotienten von 80 hat, musste ich mich ganz schön anstrengen, um in ein Promotionsprogramm in Philosophie aufgenommen zu werden.“

Blaine hat alle Antworten auf seine Frage: „Wenn wir eine Technik hätten, Behinderungen aus der Bevölkerung zu entfernen, wäre es eine gute Sache, das zu tun?“ in vier Kategorien eingeteilt: Ja, nein kommt darauf an, ich weiß nicht. Die Zahlen im Einzelnen sind:

13	(23 %)	Ja
31	(40 %)	Nein
23	(29 %)	Kommt darauf an
6	(8 %)	Ich weiß nicht

Die meisten sind also dagegen, alle Behinderungen auszuschalten. Weil so viele Behinderte und Eltern von behinderten Kindern auf seine Umfrage geantwortet haben, hat Blaine sich gefragt ob das vielleicht das Ergebnis beeinflusst hat, und die Zahlen getrennt aufgeführt.

Er schreibt: „Offenbar macht es einen großen Unterschied, ob jemand selbst behindert oder Elternteil eines behinderten Kindes ist oder nicht. Diejenigen, die offenbar nichts mit Behinderungen zu tun haben, sind mehrheitlich dafür, Behinderungen auszuschalten. Die Gruppe dagegen, die meine Frage am häufigsten mit ‚Nein‘ beantwortete, besteht aus den Eltern behinderter Kinder. Ich schließe daraus, dass sie sich wirklich sehr um ihre Kinder kümmern und sie lieben und wirklich glauben, dass die Welt unseretwegen ein besserer Platz ist (so sagt es auch meine eigene Mutter!).“

Aus: Provo. Jugendmagazin von Publik-Forum,  
3/95, S. 7–9 (Auszüge)

- 
- ➡ Was sagt der Bericht über die Erfahrungen und Einstellungen
    - von Menschen und Behinderungen?
    - ihren Eltern und Bezugspersonen?
    - der Menschen ohne Kontakt mit Behinderten?
  - ➡ Die Umfrage stammt von 1995. Wie würden die Ergebnisse heute aussehen?